

## Die Frage nach Meisterschaft

JUDITH VON HALLE: **Rudolf Steiner – Meister der Weißen Loge. Zur okkulten Biographie**, Verlag für Anthroposophie, Dornach 2011, 184 Seiten, 19 EUR.

Das vorliegende Buch Judith von Halles ist die Ausarbeitung zweier Vorträge, die sie in ähnlicher Form seit Herbst 2009 an verschiedenen Orten hielt. Es erschien – mit einiger Verzögerung gegenüber der ursprünglichen Planung – im Frühsommer dieses Jahres 2011, nicht zuletzt anlässlich des 150. Geburtstages von Rudolf Steiner. Es ist ein Buch, das etliche Fragen aufwirft – und einem Kopfzerbrechen bereiten kann.

Schon im Jahr 2009 war für die Autorin wohl absehbar, was sich ihr 2011 vollends bestätigte: Dass zahlreiche Veröffentlichungen zu Leben und Werk Rudolf Steiners – anthroposophischer wie nicht-anthroposophischer Provenienz – erscheinen würden bzw. erschienen, die der Größenordnung des Phänomens »Steiner« in keiner Weise gerecht wurden. Dem möchte sie nun einen radikalen Kontrapunkt entgegensetzen. Ihre Verehrung des Begründers der Anthroposophie bringt sie in Vorwort, Persönlicher Vorbemerkung und in weiten Passagen des ersten Teils ihrer Schrift, »Über das Wesen der Meister der Weißen Loge und ihre Ziele«, in immer neuen Anläufen, immer neuen Wendungen zum Ausdruck. Vom »Durchschnittsmenschen« unendlich entfernt sieht Judith von Halle den einmaligen »Nicht-Durchschnittsmenschen Rudolf Steiner« (22) stehen. Seine spirituelle Größe ist mit Blick auf die Menschheit schlicht mit nichts und niemandem zu vergleichen, denn es handele sich bei ihm um »eine Wesenheit von schier unfassbarer Größe« (8), der gegenüber »Demut« angezeigt sei, um jemals dahin zu kommen, »ihr ganzes Sein und Wesen wirklich erfassen zu können« (9). Dies kann die Verfasserin nach eigenem Bekunden – unschwer zwischen den Zeilen zu lesen – beurteilen, da sie die »innere Begegnung mit der Individualität Rudolf Steiners jenseits der Schwelle schon ... erfahren hat« (8). Den »Durch-

schnittsmenschen« können solche, oft wie im Predigtton vorgetragenen Ausführungen schon einschüchtern. Man darf vielleicht – in abgewandelt areopagitischer Diktion – von einer »über-einzigartigen Über-Höhe« sprechen, die Judith von Halle mit Blick auf Rudolf Steiner geltend machen möchte.

Eine solche Haltung entspräche durchaus dem Inhalt des Buches, dessen Elemente weitgehend dem Gesamtwerk Rudolf Steiners entnommen wurden – in verfremdender Perspektive ausgewählt und neu zusammengefügt. Dies beginnt schon mit der Stellung der »Meister der Weißen Loge«, die die Verfasserin so darstellt: Sie bilden in geistigen Höhen für Erde und Menschheit den Plan für den künftigen Jupiterzustand dieser Erde aus. Geistesschüler können trachten, diesem Plan folgsam zu dienen. Gewiss, in frühen esoterischen Stunden hat Rudolf Steiner in ähnlicher Weise, eng an die Theosophie angelehnt, gesprochen. Die grandiose Weiterentwicklung dieses Konzeptes aber in Schriften wie der *Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13) oder in Vortragszyklen wie den sogenannten *Brücke-Vorträgen* (im weiteren Sinne: GA 201-209) bleibt von ihr ausgeblendet. Rudolf Steiner zeigt darin aber auf, dass die Zukunft von Mensch, Erde und Kosmos – über geistig vorgebildete Strukturen hinaus – entscheidend von der freien Tat des individuellen Einzelnen, des aus spirituellen und moralischen Intuitionen Handelnden abhängt. Und hierin kann die christliche Zukunft des freien, menschlichen Ich gesehen werden. Aus Sicht Judith von Halles haben wohl auch bedeutendste Leistungen von Nicht-Anthroposophen oder Anthroposophen offenkundig nicht den Wert, um der Meister Interesse wecken zu können. Charakteristisch erscheint es alldem zufolge, wenn sie beharrlich den alten theosophischen Terminus »Meister der Weißen Loge« verwendet, wie Rudolf Steiner es nur in den Jahren bis etwa 1906 tat, dass sie den von ihm selbst geprägten, bevorzugten Terminus »Meister der Weisheit und des Zusammenklanges der Empfindungen« aber nahezu gänzlich verschweigt. Inhaltlich geht es in Teil I der Schrift um die Meister und Rudolf Steiners Stellung zu ihnen –

er ist einer von ihnen und zwar der siebente –; in Teil II um die Bedeutung des korrekten Umgangs mit Rudolf Steiners wirklichem Geburtsdatum, dem 25. oder dem 27. Februar 1861: In der Tat eine komplizierte Frage, die bis hin zu mutmaßlichen schwarzmagischen Ambitionen verfolgt wird, welche sich gegen Rudolf Steiner richteten, und in die die Autorin ans Licht zu bringen versucht. Inhaltlich werden in zwei Anhängen einmal Aufzeichnungen Edith Maryons zur Meister-Frage erstmals publiziert sowie bekannte Schriftstücke zu dem Datum des 25. Februar 1861 wiedergegeben. – Edith Maryons Notizen sind fraglos von einigem Interesse, da sie Zeugnisse der esoterischen Schülerin Rudolf Steiners – offenbar nach dessen Instruktionen – darstellen. Sie kulminieren in den beiden Sätzen: »... die verschiedene[n] Meister können durch Dr. Steiner sprechen. Obwohl in Dr. Steiner selbst wohnt der siebente Meister inne« (160). Entgegen der Auslegung durch Judith von Halle ist hier nicht von einer Inkarnation, also vollständigen Identifikation die Rede, sondern von einem »Inne-Wohnen«, einem Einwohnen. Dies entspricht dem, was in der christlichen Esoterik als (zeitweilige oder dauerhafte) Inkorporation bezeichnet wird.

Die Fragen, die sich an das Buch über die »Meister der Weißen Loge« knüpfen, sind zahlreich. Viele dieser Fragen blieben nach der Lektüre unbeantwortet. Davon seien nachfolgend einige wichtige genannt.

Immer wieder insistiert die Autorin auf dem heiligen Ernst, den die Thematik verlangt; sie spricht davon, dass sie, was sie vorbringt, eines Tages vor der geistigen Welt zu verantworten habe. Das bedeutet aber auch für den Rezensenten, dass er genau hinsehen sollte.

Rudolf Steiner hat in einem bestimmten Fall in größter spiritueller Konkretheit ausgeführt, wie eine Individualität, nämlich die des Zarathustra bzw. des salomonischen Jesus, nachtodlich in den Rang eines Meisters, des »Meisters Jesus«, aufgestiegen ist (GA 114, 21.9.1909). Dies war mit sehr spezifischen Veränderungen in dessen Wesensgliedergefüge, vor allem in seinem Ätherleib, verbunden. Hinsichtlich des »Meisters Christian Rosenkreutz« wird zwar nicht

eine exakte Parallele, dafür aber ein einzigartiger Einweihungsvorgang im 13. Jahrhundert geschildert. Die erste Frage: Warum werden von der Verfasserin nicht solche grundlegenden Erkenntnishilfen Rudolf Steiners aufgegriffen, um von ihnen her ihre These plausibel zu machen, dieser selbst sei ein »Meister«? Wenn sich für den Meister Jesus und (annähernd auch) für Christian Rosenkreutz in dieser Art Richtungsweisendes aufzeigen lässt, warum bemüht sich Judith von Halle dann nicht, Entsprechendes auch hinsichtlich Rudolf Steiners Aufstieg in den Rang eines »Meisters« beizubringen? Etwa: Wann und durch welche Art der Einweihung wurde ihrer Ansicht nach Rudolf Steiner zu einem »Meister«?

Die Verfasserin spricht zum einen davon, dass Rudolf Steiner, »der siebente Meister« (für den der Name »Serapis« übrigens nur eine »Platzhalter«-Rolle spielt; 135), »erst ein einziges Mal auf der Erde erschienen und zur vollen Geltung gekommen ...« ist (134). Zum anderen bemüht sie aus der Erinnerungsliteratur die frühe Schülerin Anna Samweber, deren Erkundigung nach seiner wahren Identität Rudolf Steiner beantwortete, indem er eine Form der kosmischen Evolutionskurve aufzeichnete, erläutert durch die in indirekter Rede festgehaltenen Worte: »Seine Individualität ziehe sich so wie ein roter Faden durch die ganze Erdenentwicklung und sei schon vor deren Beginn da gewesen« (142). Die zweite Frage: Wie soll man als Leser mit der scharfen Widersprüchlichkeit beider Auskünfte (»erst ein einziges Mal« versus »wie ein roter Faden«) umgehen, die von Judith von Halle jedenfalls nicht weiter thematisiert, geschweige denn aufgelöst wird?

Das »Gesetz der universellen Brüderlichkeit« besagt, dass niemand rechtmäßig mit okkulten Erkenntnissen auftreten kann, der nicht auch auf diejenigen hinweist, die vor ihm die betreffenden geistigen Sachverhalte okkult erforschten. Geschähe es dennoch, so wäre dies ein sicheres Indiz für ein fehlerhaftes Verhalten gegenüber der geistigen Wirklichkeit (GA 109/111, 4.6.1909). Die dritte Frage: Wie kommt es, dass man in der Schrift Judith von Halles nichts darüber findet, dass solche, die

ihr vorangingen, bereits vor ihr zu ernstzunehmenden Ergebnissen in der Meister-Frage kamen? Stattdessen wird z. B. ein Friedrich Rittelmeyer mit seiner indirekten Frage nach Skythianos als jemand qualifiziert, der nur kryptische Antworten Rudolf Steiners erhielt und dies aus dem Grund, weil er seine Fragen nicht aus der nötigen Reife heraus stellte, Fragen, die sie deshalb »unberechtigt« nennt (132/133). Damit meint sie bereits genügend Gründe angeführt zu haben, warum sie die Frage nach Skythianos nicht weiter zu verfolgen braucht (mit Walter Johannes Stein verfährt sie ähnlich; 181/182). Hierher gehört auch, dass die Autorin sich mit der Kritik ihrer Rede von Rudolf Steiner als dem »Meister Serapis« (von ihr in den eingangs erwähnten Vorträgen schon seit 2009 ausgeführt), wie diese Kritik durch Richard Ramsbotham vorgelegt wurde, nur indirekt und nahezu unmerklich auseinandersetzt (vgl. R. Ramsbotham, *Chinese Whispers*, in: *Der Europäer*, Jg. 15, 4/Februar 2011).

Die Haltung Judith von Halles gegenüber anthroposophischen Autoren spiegelt sich in ihrer Haltung gegenüber dem Leser, der »unberechtigtes« Fragen doch möglichst vermeiden sollte. Durch die Schrift hindurch begegnen immer aufs Neue die Beteuerungen, man komme im Umgang mit »äußeren Dokumenten« ja niemals zu authentischen Erkenntnissen. Ein Beispiel: »Es nützt nichts, dieses oder jenes Zitat zu bemühen, ohne dass man einen tieferen Einblick in die Dinge durch die eigenständig hervorgebrachte Reife hat nehmen können. Wer diesen Einblick noch nicht hat tun können ..., der sollte sich auch nicht den Kopf über derlei Fragen zerbrechen ...« (183). – Den Leser soll vielleicht die Hoffnung trösten, dass zumindest die Verfasserin über solche Reife verfügen könnte. Die vierte Frage: Ist es ihr entgangen, dass der, in dem auch der Rezensent einen großen Eingeweihten sieht, Rudolf Steiner, stets das selbständige Erkenntnisstreben des Schülers der Anthroposophie angeregt, ja eingefordert hat? Dass er 1909 etwa im Vorwort zu seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* schrieb, dass er sich Leser wünschte, die ihm nicht mit blindem Glauben folgten, sondern nur das

logisch zu Rechtfertigende gelten ließen und das Vorgebrachte prüften? Und dass dies 1913 noch konkretisiert wurde mit den Worten: »gemeint ist hier nicht etwa nur die geisteswissenschaftliche Prüfung durch die übersinnlichen Forschungsmethoden, sondern vor allem die durchaus mögliche vom gesunden, vorurteilslosen Denken und Menschenverstand aus« (GA 13, Anm. zum Vorwort von 1909)? – Auch und gerade in solcher Rede zeigt sich wahre Größe eines Eingeweihten.

Rudolf Steiner bezeichnete den Meister Jesus und Christian Rosenkreutz als die beiden Meister des Westens, in deren Dienst er sich als Lehrer der Esoterischen Schule stellte (vgl. z.B. GA 266/I, 1.6.1907). Über beide hat er verschiedentlich und ausführlich so gesprochen, dass einem daraus ihre größte Nähe zu dem Christus, dem Sonnenwort, völlig klar entgegenleuchtet. Judith von Halle hingegen stellt das Wirken der Meister entschieden so dar, dass diese beiden genannten Meister des Westens (wie auch die beiden des Ostens und die beiden der Mitte) in ihrem irdischen Wirken nur in mittelbarer Verbindung zu dem Christus stehen, auf die Vermittlung seitens Dritter angewiesen, während er, Rudolf Steiner, der siebente Meister, als einziger »unmittelbar mit dem Heiligen Geist, dem Sonnenwort in Verbindung ...« tritt (139). Die für dieses Mal letzte Frage, die das Buch offen lässt: Woher nimmt Judith von Halle hier solch eine Sicherheit?

Der Rezensent wünscht dem Buch Leser, die sich nicht in blindem Glauben üben, sondern prüfen und das gelten lassen, was logisch zu rechtfertigen ist, die das Buch prüfen durchaus nicht allein durch übersinnliche, geisteswissenschaftliche Erkenntnis, sondern sehr wohl auch von vorurteilslosem Denken und gesundem Menschenverstand aus. – Der hohen Thematik und ihrer Behandlung gegenüber aber hätte er in allem mehr Ruhe, Klarheit und Schlichtheit erwartet.

Klaus J. Bracker